Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Band: 16 (1922)

Heft: 5

Artikel: Die gute Stufe [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-922766

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Diese Fahrt kommt mir vor wie ein Bild des Menschenlebens. Auch in unserer Lebenssbahn gibt es solche "Schleusen". Welche sind es? Unsere gewohnte Lebensfahrt ersährt auch hie und da unliedsame Unterbrechungen. Wir freuen uns eines tätigen, befriedigenden Lebens, da wird unsere Vorwärtsbewegung gehemmt, denn eine schwere Prüfung ist über uns herseingebrochen. Dadurch kommen wir in eine schwierige Lage, "die Schleuse", wo wir warten lernen! —

Eine Zeit förperlichen Leidens bedeutet für uns auch eine Schleuse; wir sind arbeitsunfähig; die Fröhlichkeit ist dahin. Oder wir erfahren Schwierigkeiten im Verkehr mit den Mitmenschen. Das Kreuz der Taubheit lastet schwer auf uns und wir fragen ungeduldig: Warum das? Durch das stille Warten in der Schleuse lernen wir in die geheime Werkstatt unseres göttlichen Erziehers schauen. Wenn wir helle Geistesaugen haben, so bekommen wir einen klaren Einblick in unser Innenleben. Unsere Lebensfahrt geht fast unvermerkt aufwärts; wir gelangen zu einer höhern Erkenntnis. Unser geistiger Hori= zont ist weiter geworden Wir lenken unsere Gedanken vom Irdischen auf höhere Dinge, nach der großen Ewigkeit.

Oder wir sehen allzuhell in die Zukunft hinein, machen gerne Luftschlösser des irdischen Wohl= ergehens und träumen von Erfolgen im Berufsleben. Da kommt bittere Enttäuschung des Mistingens, welche unserem Chrgeiz weh tut. Das Boot des Selbstvertrauens sinkt in die Schleuse. Aber zu welchem Zweck foll nun diese Demütigung dienen? Wir lernen uns beffer tennen, unser Denken ist klarer und reiner geworden, wir streifen alte, schlechte Gewohn= heiten von uns ab. Durch das stille Harren in der Schleuse lernen wir auf den Höchsten vertrauen, uns mit Ihm zu verbinden, der das Leben ist, und segnen Ihn, der die Schleusen als Erziehungsmittel für unser inneres Gedeihen brancht. Dadurch gewinnen wir neue Kräfte und Freudigkeit für die weitere Lebensfahrt, unserm himmlischen Ziel zu. C. J-i.



Die gute Stufe. (Fortsetzung.)

Vorbemerkung. In der ersten Mai-Nummer des letzten Jahrgangs (1921) hörte diese Geschichte auf, obwohl sie nicht beendet war. Das heißt, man dachte

nicht mehr an sie, weil die Eröffnung des Taubstummenheims Uetendorf und das Zürcher Vereins-Jubiläum dazwischen kamen. Nun wurde darnach gestragt und es soll jetzt fortgesetzt und abgeschlossen werden. (Die Red.)

Sine Frau in weißer Haube saß im Gärtchen. Sie sah nicht aus wie die welschen Frauen, die alle schwarze Kopfbedeckung mit lang herabshängenden Spizen trugen, sondern glich mehr einer Deutschen. Gottfried schaute sie gern an. Da bückte sie sich, pflückte eine hochrote Nelke und reichte sie ihm.

«Merci beaucoup,» wollte der Anabe sagen, doch in seiner Berwirrung sand er das sranzösische Wort nicht und stammelte tief errötend

ein "Danke schön!"

Da blickte die alte Frau auf und lachte.

"Ach, du bift ein Landsmann von mir? Ich hab' es mir schon gedacht," sagte sie gütig, "gelt, es tut gut, einander so in der Fremde zu begegnen? Gewiß bist du aber noch ein Neuling hier, während ich seit mehr als fünsundzwanzig Jahren unter diesem südlicheren Himmel lebe und gern hier bin. Denn Gott ist überall."

Gottfried lauschte auf die wohlklingende Stimme, als ob es Musik gewesen wäre. Wie

gut tat sie ihm!

"Wenn nur die Kräfte nicht so im Abnehmen wären," fügte die Frau noch hinzu, "aber man wird nicht jünger, sondern mit jedem Tage älter, und mein alter Garten muß das büßen. Wüßte ich nur jemand, der ihn mir in Ordnung halten könnte! Du kennst wohl keinen, der dazu Lust hätte, mein Junge?"

Gottfrieds Antwort war nur eine Frage, die etwas unvermittelt klang: "Können Sie gut

Französisch?"

Die Frau lachte so, daß die weißen Vänder ihrer Haube tanzten. "Fünfundzwanzig Inhre sich hier und sollte nicht französisch sprechen können? Da müßte ich ja eine Gans sein!"

"Nun, dann geben Sie mir französische Stunben, und ich besorge Ihnen den Garten," rief Gottfried, und zum ersten Male seit langer Zeit

hüpfte er vor Freude.

Das Gesicht der Frau wurde noch freundlicher. "Du bist ein närrischer Kauz," sprach sie, "und deine französischen Stunden sollst du haben. Wer von uns beiden aber den meisten Spaß davon haben wird, das weiß ich schon. Du machst mir eine große Freude, Junge."

Bereits am nächsten Tage nahmen die Stunden ihren Anfang, und zwar während der Mittagshitze, denn nur dann versügte der junge Gärtner über etwas freie Zeit. Kaum hatte er den letzten Vissen des einfachen Mittagsbrotes, das stets ½12 Uhr eingenommen wurde, hin= unter geschluckt, da stürzte er auch schon dem See zu, um sorgsam und bedächtig wie ein alter Praktikus die Lieblinge der weißhaarigen Franzu pflegen. Darauf nahmen die beiden zusammen unter einem großen Fliederstrauche Plat, und Gottsried wurde in die Geheimnisse der französischen Zeitwörter eingeführt. Ob die Stunden vorzüglich waren; lasse ich dahingestellt, Tatsache aber ist, daß sie gern gegeben und gern genommen wurden, und das ist die erste Bedingung für einen Ersolg.

So ging es den ganzen sonnigen Sommer hindurch, und dabei war nur eins, nach dem Gottsried nicht gesragt hatte: seine Gesundheit. Daß er abends vor Müdigkeit nicht einschlasen konnte, warum hätte er sich darum kümmern sollen? Er lernte etwas, man war mit ihm zufrieden, und er hatte sogar seine abgenutzte Hose durch eine neue ersetzen können. Weiter

reichte freilich der karge Lohn nicht.

Nun kamen die Herbststürme ins Land, die großen Pappeln am See beugten sich unter ihrer Macht, als ob sie Lust hätten umzubrechen. und gleich in der ersten kalten Nacht fing Gottfried an zu husten. Es war ein rauher Susten, der Knabe hatte das Gefühl, als ob seine Bruft zerspränge und als ob immer etwas darin bliebe, das er nicht heraushusten konnte. Am Abend hatte er Kieber. Doch er tat seine Arbeit nach wie vor, grub für seinen Arbeitgeber, versorate das kleine Gärtchen und lernte eifrig Vokabeln. Es war aber, als ob er zusammentrocknete, so magerte er ab. Zulett ängstigte sich seine zwar rauhe, doch wohlmeinende Herrschaft, und als eines Tages des Doktors Schimmel im Dorfe zu sehen war, rief man seinen Herrn, um einen Blick auf den Jungen zu tun. "Er wird sich erkältet haben," meinte die Bäuerin wie ent= schuldigend, als sie den Arzt in den Schuppen führte, wo Gottfried tapfer beim Holzsägen war, trotdem sein Körper immer wieder durch den furchtbaren Husten geschüttelt wurde.

Bu ihrem großen Erstaunen nahm der ersfahrene Arzt die Sache sehr ernst. Gottfried mußte ins warme Zimmer, wo ihm besohlen wurde, Jacke und Hemd auszuziehen, und wo der Doktor ihn abwechselnd behorchte und besklopfte. Volle zehn Minuten währte es; erst dann hieß es: "So, nun kannst du dich wieder anziehen." Und jetzt ging der Doktor hinaus, zog die Türe hinter sich zu, und lange noch hörte ihn sein erstaunter Patient mit Bauer

und Bäuerin eifrig reden. Was mochten sie wohl zu verhandeln haben? Und wie merk-würdig, daß ihm gar kein Heilmittel verschrieben, kein Brusttee und keine Einreibung verordnet worden war! Mit gewohnter Pflichttreue war Gottfried längst wieder an seine Säge gegangen, tropdem er in Brust und Rücken ein hestiges Stechen verspürte, da erst rollte des Doktors Wägelein davon.

Drei Tage vergingen, niemand sprach mehr von der Sache, und Gottfried huftete weiter. Da brachte die Briefbotin einen großen, wichtig aussehenden Brief mit roten Siegeln, und nach= dem ihn der Bauer geöffnet und entziffert benn Lesen war nicht seine starke Seite -, erklärte er dem höchlichst erstaunten Gottfried, er muffe noch am selben Tage nach Genf reisen, wo im Spital ein Bett auf ihn warte. — Diese Aussicht hätte Gottfried zu irgend einer andern Zeit tief betrübt; heute fühlte er sich aber so matt, so sterbensmüde, daß der bloße Gedanke an einen Ort, wo er liegen konnte, ihm schon unfäglich wohl tat. Und als er sich nun im Krankenhause auf der weichen, sauberen Lager= stätte ausstrecken durste, wie schön wäre es da gewesen, wenn nur der schreckliche Husten ihn nicht fortwährend gequält hätte!

Auch seiner Zimmergenossen wegen war ihm bieses Leiden peinlich. Neben ihm lag ein etwa Zwanzigjähriger mit einem gebrochenen Schenkel, der tagsüber viele Schmerzen auszuhalten schien. "Nun raube ich Ihnen auch noch Ihr bischen Schlaf," seufzte Gottsried eines Morgens wie abbittend, "Sie sind mir wohl sehr böse darum?"

Der andere war ein liebenswürdiger Mensch, "Keineswegs, keineswegs!" beruhigte er seinen freundlichen Nachbar. "Husten Sie nur in Frieden weiter, bis die trefsliche Pflege Sie wieder auf den Damm bringt. Und das wird ihr gewiß gesingen; denn die alte Wärterin meinte gestern, Ihre Krantheit sei vor allen Dingen Erschöpfung. Unterdessen wollen wir eins tun: gute Freunde werden. Wollen Sie?"

Ja, das wollte Gottsried, und wie gern! Hatte er doch noch niemals einen wirklichen Freund besossen. Wie reich erschien er sich nun!

Aber es sollte noch schöner kommen. Hans Müller, so hieß sein Nachbar, war Gärtnerge-hilse in einer Patriziersamilie. Den Beinbruch hatte er sich zugezogen, als er für einen jungen Neffen seiner Familie Walnüsse vom Baume heruntergeschüttelt hatte. "Der kleine Herr mag sie so gern, "erzählte er treuherzig, "und was tut man nicht alles einer so guten Herrschaft wie

der meinigen zuliebe! Warten Sie, bis sie mich wieder besuchen kommt, und dann sagen Sie mir, ob Ihnen jemals so herrliche Menschen begegnet sind. Meiner Meinung nach sind sie einzig in ihrer Art."

Schweizerischer Taubstummentag.

Un der Abstimmung (siehe lette Nummer, Seite 30) haben drei Taubstummenvereine und 22 Einzelpersonen teilgenommen (unter den 1800 Lesern!) 9 Personen sind für den dies= jährigen Taubstummentag, die andern 13 und die drei Vereine sind für Verschiebung desselben (auf unbestimmte Zeit). Es gibt also dieses Jahr keinen Taubstummentag!

Es ist nun die Organisation der künftigen Taubstummentage dem Zürcher Taubstum= menverein "Arankenkasse" übergeben worden, der ja lettes Jahr bewiesen hat, wie er derartiges zu organisieren versteht. Betref= fende Wünsche und Anfragen sind also an den Präsidenten dieses Vereins, Herrn Alfred Gübelin, Pestalozzistraße 16, Zürich 7, zu richten.

Bern. Am 19. März nachmittags tagte die gutbesuchte Haupt=Versammlung des Taub= stummenbundes Burgdorf, im Restaurant Schneider, hinter der tropigen ehemaligen Ryburgerseste Burgdorf. — Nach einer kurzen Eröffnungsansprache des Präsidenten Walter Leuenberger wurden die Traktanden rasch erledigt. Der Sekretär Joh. Gilgen verlas Protokoll und Jahresbericht. Aus diesem könnte folgendes interessieren: Am 21. Mai wurde ein Nacht= ausflug bei Vollmondschein auf den Weißenstein ausgeführt, wo wir morgens um 4 Uhr an= langten und uns dann weiter unten, im Kurhaus Oberhalmberg, mit Mitgliedern des Taub= stummenbundes Bern und Basel ver= einigten. Bekannt sind die Teilnahme dieser Vereine an der 25-jährigen Jubiläumsfeier der Zürcher "Krankenkasse" im August und ihre Geschenke an den Jubelverein. Anläßlich der Jahresschlußseier erhielt unser Kassier Jakob Hirter ein schönes Verlobungsgeschenk. Die gut geführte Jahresrechnung wies gegen früher eine doppelte Vermögens = Vermehrung auf. Run wurde der Vorstand neu bestellt. Gewählt

Vize-Präsident: Robert Howald (wie bisher), als Sefretär: Joh. Gilgen und als Raffier: Jakob Hirter (beide bewährte Vorstandsmit= glieder), und endlich als Rechnungsrevisor: Walter Leuenberger (neu).

Für das laufende Jahr sind wichtige Anläße vorgesehen, z. B. die Teilnahme an der 100= jährigen Jubelfeier der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee, ein Blustbummel im Mai und ein Herbstausflug, was jedesmal der Abstimmung unterworfen wird. — Den Schluß bildete eine gemütliche Unterhaltung in trautem Beisammen= sein. — Korrespondenzen sind zu richten an den neuen Präsidenten Frit Aebi, Schneider, Restaurant zur alten Post, Burgdorf.

Möge auch über dem neuen Bereinsjahr ein

guter Stern malten!

Der Sefretär: Joh. Gilgen.

— In den Oftertagen haben sich Frl. Rosa Schäbeli und Frit Zutter, Schreiner in Heimberg, vermählt. Wir wünschen Gottes Segen dazu und hoffen, daß sie auf guten Grund gebaut haben.

51. Gallen. Der Frühlings = Ausflug bes Taubstummen = Reiseklubs nach Dornbirn= Rappenlochschlucht, findet wahrscheinlich am 7. Mai statt. Anmeldungen von Nichtmit gliedern find bei herrn Ernft Brunner, Rorschach, Reitbahnstraße 36, anzubringen.

Bürich. Der Taubstummen=Reiseklub "Frohfinn" hielt am 18. März im Bereins= lokal "Restaurant Augustiner" seine XIV. Gene= ralversammlung ab, die sehr gut besucht war. Der Bräsident Wilhelm Müller erstattete den Jahresbericht, aus dem er nebst den gemachten obligatorischen und freiwilligen Ausflügen, auch den Beitritt unseres Klubs als Kollektivmitglied zum Zürcherischen Taubstummenbund, die große Mitarbeit zum 25-jährigen Jubiläum der "Krantenkasse" und die mit viel Humor und Gemüt= lichkeit verlaufene Abend = Unterhaltung im Februar hervorhob. Im verflossenen Bereins= jahr sind zehn neue Mitalieder in unsern Klub aufgenommen worden; leider mußten zwei wegen statutenwidrigen Verhaltens ausgeschlossen werden. Der Kassabericht unseres langjährigen Kassiers, Herrn Alfred Gübelin, ergab eine erfreuliche Stärkung des Klubvermögens. Beide Berichte wurden bestens verdankt. In Anbetracht des guten Kassaabschlusses gedachte die Versammlung auch der gegenwärtigen wirt= schaftlichen Not, und es wurde einstimmig be= wurden als Bräsident: Frit Aebi (neu), als I schlossen, diesmal einen bestimmten Beitrag der